

### **Wenn ein „Event“ zum Ereignis wird**

Konstantin Zvyagin begeistert mit seiner Klavier-Transkription von Wagners *Ring*

Text: Johannes Baron / Fotos: Christoph Jenisch und Tien-Lun Yao; veröffentlicht am 11. Dezember 2025

Inzwischen ist er eine gute Tradition unseres Frankfurter Verbands und wird gerne besucht: der Event im Advent. Wer von den 68 Gästen, die am Samstag vor dem ersten Advent den Engelbert Humperdinck Saal im Dr. Hoch's Konservatorium füllten, hatte aber erwartet, dass aus dem „Event“ dieses Mal ein veritables Ereignis werden würde, das sicher lange in bester Erinnerung bleiben wird?



*Konstantin Zvyagin*



*Foto links: Tien-Lun Yao / Foto rechts: Christoph Jenisch*

Schon eine Zeit lang vor den Gästen kam der Hauptprotagonist des Nachmittags in den unterdes von fleißigen Händen festlich geschmückten Saal. Zurückhaltend, freundlich, angenehm sind Begriffe, die einem in den Sinn kamen, als man Konstantin Zvyagin begegnete. Aber bereits das Einspielen, das Gewöhnen an den Flügel zeigten, welche Energie in dem Pianisten steckte. Als dann alle ihre Plätze gefunden hatten, konnte unser Vorsitzender Dirk Jenders mit einigen Worten an das Publikum dessen Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Gut habe sich der Verband 2025 entwickelt, mit vielen Veranstaltungen, Reisen und Begegnungen. Mehr Mitglieder habe er als im Jahr zuvor. Und die Talentförderung stehe nach wie vor im Vordergrund der Verbandsarbeit, weswegen er sich freue, nun mit Zvyagin einen noch recht jungen Künstler und ehemaligen Bayreuth-Stipendiaten des RWV Bonn begrüßen zu können.

Der so Angesprochene formulierte sodann, was ihn bewegt hatte, über einen Zeitraum von insgesamt 10 Jahren eine Klavier-Transkription von Wagners *Ring* zu verfassen: es hätte schlicht bislang kein entsprechendes Werk gegeben. „Daher habe ich selbst zur Partitur gegriffen, um das Vorhandene weiterzuentwickeln und weiterzuführen. Und vor allem, um die schmerzlichen Lücken zu schließen, die noch niemand bearbeitet hat“, so der 1990 im russischen Nowgorod Geborene. Immerhin sprach er damit die Wagner-Rezeption eines Ferruccio Busonis, Louis Brassins, Carl Tausigs, Glenn Goulds und insbesondere Franz Liszts an. Letztgenannter habe zwar eine den *Ring des Nibelungen* verarbeitende Komposition erschaffen, die den 16-stündigen Opus in nur sechs Minuten jedoch allzu kurz abhandle.



Foto: Tien-Lun Yao

Er selbst aber bringe in 67 Minuten alle musikalischen Höhepunkte des *Rings* der Zuhörerschaft näher. So gesellten sich zu den Beschreibungen zurückhaltend, freundlich, angenehm auch die Adjektive selbstbewusst, engagiert, interessant. Alle waren nun bereit, vielmehr noch: gespannt darauf, die Aufführung seiner Suite in acht Bildern zu hören. Und was dann kam, war überwältigend! Zvyagin als Interpret seines eigenen Werks wurde nahezu eins mit dem Klavier als Instrument seiner musikalischen Leidenschaft. Ohne die Hilfe auch nur eines Notenblatts ließ er die bekannten Motive aus den vier *Ring*-Stücken erklingen.

Seine vollkommene Konzentration übertrug sich auf die Gäste im Saal, es herrschte absolute Stille als die Musik dargebracht wurde. Nichts war zu vernehmen, außer das virtuose Spiel, das den Klang, den Rhythmus, die Melodie des Werkes Wagners nachvollzog. Zwei, drei Male musste Zvyagin zwischen den längeren der acht Sätze kurze Pausen machen, um sich für die weitere Präsentation seiner Komposition zu erholen und zu sammeln. Alles in allem wurde den Gästen ein mehr als eine Stunde dauernder Genuss zuteil, dessen Ende in Applaus, Bravo-Rufen und stehende Ovationen mündete.



Foto: Tien-Lun Yao

Dass der in Moskau und Köln Ausgebildete bereits mehrere Stipendien erhalten und Preise errungen hat, spricht für ihn. Dass er international sowohl als Solist als auch mit Orchestern aufgetreten ist, bezeugt sein Können. Dass er in Darmstadt an der Akademie für Tonkunst arbeitet, macht ihn für uns zum Nachbarn.





*Darf bei keinem Event im Advent fehlen: Dresdner Stollen & Rieslingsekt – Fotos: Christoph Jenisch*

Da kann man darauf hoffen, noch einmal ganz in der Nähe ein Konzert mit ihm zu erleben. Für die Gäste an diesem adventlichen Nachmittag hatte Zvyagin – nach dem musikalischen Kraftakt wieder ganz zurückhaltend, freundlich, angenehm – genug Zeit mitgebracht, um Gespräche zu führen und so manche gerade bei ihm erworbene CD zu signieren. Jedenfalls lieferte die Begegnung mit diesem Meister seines Fachs ausreichend Stoff für Unterhaltungen während des Beisammenseins bei Rheingauer Sekt und Dresdner Christstollen, welches sich dem Konzert anschloss. Als die abendliche Dunkelheit das Signal zum Aufbruch gab, konnten alle auf wunderbare Stunden mit reichlichem Ohren- und Gaumenschmaus zurückblicken. Schön war's und schön soll's im Verein auch 2026 werden.

## **Irlands Mythen und Legenden**

Text und Fotos Dirk Jenders; veröffentlicht am 23. November 2025

Ende Oktober reisten 23 Mitglieder des RWV Frankfurt in das kleine Städtchen Wexford an der irischen Ostküste. Dort fand das 74. Wexford Festival Opera statt, das Jahr für Jahr selten gespielte Werke präsentiert und uns mit Handels *Deidamia* in jeder Hinsicht eine Sternstunde der Oper bot.



*Die Fassade des Theatre Royal ist geblieben*



*Im National Opera House ist seit 2008 alles neu*

Das umfangreiche Rahmenprogramm ließ uns in Irlands über 5.600-jährige Geschichte eintauchen, von den jungsteinzeitlichen Megalithanlagen Knowth und Newgrange über das Georgianische und Victorianische Zeitalter bis in die Moderne Dublins.

„Wir spielen nicht, was die Leute mögen, sondern das, was sie vielleicht mögen könnten.“ Mit dieser Zielsetzung gestaltet das beschauliche Wexford sein innovatives, aber nach wie vor in erster Linie nur Insidern bekanntes Opernfestival. Dessen Geschichte begann vor 74 Jahren mit einer Vision, jeder Menge Entschlossenheit, Talent und ja, auch Mut. Sir Compton Mackenzie war der Gründer der Zeitschrift *The Gramophone* und ein sehr belesener Musikschriftsteller, der damals bei den örtlichen Opernenthusiasten einen Vortrag hielt. Mackenzie schlug vor, ein eigenes Theater zu gründen, das Theatre Royal (es war bis 2005 feste Spielstätte des Festivals). Gesagt, getan! Vom 21. Oktober bis 4. November 1951 fand ein erstes *Festival für Musik und Kunst* statt. Dessen Höhepunkt war *Die Rose von Kastilien*, eine wenig bekannte Oper von 1857 des seinerzeit berühmten irischen Komponisten Michael Balfe. Von Beginn an hat sich das Wexford Festival Opera also zu einem führenden und überaus erfolgreichen Musikfestival für vergessene Schätze der Opernliteratur entwickelt. Richard Wagner stand bisher nur einmal auf dem Spielplan: *Das Liebesverbot* im Jahr 1994.

Mit Betreten des National Opera House, dem man von außen seine beachtlichen Dimensionen zunächst nicht ansieht, wird der Besucher von ehrenamtlichen Volunteers herzlich begrüßt – ganz in der Tradition der berühmten irischen Gastfreundschaft. Bis zu 400 Ehrenamtliche sorgen jedes Jahr vor, auf und hinter der Bühne für einen reibungslosen Ablauf. Das Opernhaus liegt im Herzen Wexfords und wurde 2008 an der Stelle des alten Theatre Royal eröffnet. Es hat einen mit Wallnussholz ausgekleideten Hauptsaal mit 770 Sitzplätzen (großartige Akustik!) und eine Studiobühne im Untergeschoss mit 180 Plätzen. Hier werden kleine „Pocket Opera“-Formate gezeigt, mit denen sich junge Regisseure und Sänger auf ihrem jeweiligen Ausbildungsstand präsentieren können. Die künstlerische Nachwuchsförderung ist ein wichtiges Anliegen des Festivals, wie übrigens auch die Vermittlung der Gattung Oper an Kinder und Jugendliche. Die von uns besuchte Pocket Opera nach Bizets *Carmen* verfolgten ganze Schulklassen mit großem Interesse. Überhaupt gilt die Devise: Kultur für alle! Während der 16 Tage gibt es überall Veranstaltungen: auf Wexfords charmanten Straßen, in Kirchen und den beiden großen Hotels, in Einzelhandelsgeschäften oder einem der zahlreichen gemütlichen Pubs.



Das Orchester und die Sänger werden übrigens für jede Produktion eingekauft. Wexford verfügt über kein ständiges Orchester bzw. Ensemble. Gleichwohl wird das Opernhaus ganzjährig bespielt: von Schauspiel, Musical, Chören und Orchestern sowie Folk- und Popbands – vieles im Rahmen von Tourneen. Aus dem diesjährigen Festivalprogramm, das mit *Mythen & Legenden* überschrieben war, sicherten wir uns Karten für Verdis *Le Trouvère* und Händels *Deidamia* im Hauptsaal sowie die bereits erwähnte Pocket Opera *Le tragédie de Carmen* auf der Studiobühne. Die 80 Minuten-Adaption von Bizets *Carmen* brachte Sir Peter Brook 1981 in Paris heraus.



Zum Auftakt erlebten wir mit Verdis *Le Trouvère* eine sehr konventionelle Inszenierung der französischen Version des *Il trovatore*. Doch eigentlich stimmt das nicht ganz. Zu Beginn eines jeden Abends im Hauptsaal des National Opera House spielt das Orchester die Nationalhymne der Republik Irland, die das heimische Publikum stehend, mit Inbrunst und ganz selbstverständlich mitsingt (während wir, die ausländischen Gäste, uns mit der gälischen Texteinblendung anzufreunden versuchen). Im Graben leitete Marcus Bosch erst die Hymne und dann die Oper. Der Regisseur Ben Barnes verlegte die Handlung in die Zeit des spanischen Bürgerkriegs. Auf der Bühne gingen Folklore, Faschismus (Le Comte de Luna) und dessen Widerstand (Manrique / Azucena) Hand in Hand. Wunderbar, dass man die von Verdi groß angelegte Ballettmusik strichlos hören konnte; eher peinlich hingegen die Idee, dazu die ganze Zeit drei Tänzerinnen mit übergroßen Fahnen auf dem schmalen Bühnenrand hin und her „höppeln“ zu lassen. Egal, dem überwiegenden Teil des Publikums gefiel es, wie der Schlussapplaus und standing ovations bewiesen.

Zur vollkommenen Sensation geriet am folgenden Abend Händels letztes Melodrama *Deidamia*, das 1741 in London uraufgeführt wurde. Die Handlung spielt während des Trojanischen Kriegs und ist eine Version der Geschichte des Achilles, der in Frauenkleidern am Hofe des Lykomedes auf der Insel Skyros versteckt wird. Das Orakel weissagte nämlich, dass Achilles im Krieg getötet würde, was seine Eltern auf diese Weise zu verhindern suchten. Dort verliebt sich der junge Spross natürlich in die Königstochter Deidamia (die ihn aufgrund seiner Kleidung für eine Frau und gute Freundin hält). Ulisse wird nach Skyros entsandt, um Achilles dort zu suchen und ihn von der Kriegsteilnahme zu überzeugen. Man könne den Krieg eben nur mit ihm gewinnen. Es folgen die für den Barock typischen Irrungen und Wirrungen und selbstverständlich ein Happy End für alle Beteiligten.

Teil 1 der Sensation war die Regie des Dirigenten George Petrou (er leitete Ende 2024 Händels *Partenope* im Bockenheimer Depot). Der Künstlerische Leiter der Internationalen Händel-Festspiele Göttingen und des Athener Orchesters Armonia Atenea ließ die Figuren der Handlung in ihren historischen Kostümen auf Menschen aus dem Hier & Jetzt treffen: beim touristischen Stop-over mit Handy und Badelatschen am Inselstrand oder während eines Gelages in einer Weingut-Taverne. Die niemals flache Situationskomik entstand dadurch, dass die antiken Figuren die modernen Menschen sehen und sich ob ihrer bloßen Anwesenheit und Verhaltensweisen ärgern konnten, sie selbst aber waren für die Leute von heute Luft. So fegte nicht der Wind die Basecap vom Touri-Schädel, sondern Achilles fegte, und der nichts ahnende Touri schaute dumm aus der Wäsche (von der Komparserie großartig gespielt). Keine Minute der gut drei Stunden Spielzeit war langweilig.

Teil 2 der Sensation war das Orchester, das historisch informiert aufspielte. Petrou leitete die Spezialisten für Alte Musik mit einer traumwandlerischen Souveränität und temporeich. Das aufwändige Bühnenbild, die Kostüme und ausgefeilte Personenregie trugen zum Erfolg des Abends wesentlich bei.

Teil 3 der Sensation waren die Sänger der vier Hauptpartien: Sophie Junker als Deidamia, Sarah Gilford als Nerea, der brasilianische Sopranist (!) Bruno de Sá als Achilles und der Countertenor Nicolò Balducci als Ulisse. Alle vier boten höchst attraktiven Barockgesang in Reinkultur und dazu eine ansteckende Spielfreude. Eigentlich ist es unfair, einen Sänger herauszustellen. Jedoch ist Bruno de Sá tatsächlich einer der ganz wenigen männlichen Soprane weltweit. Er kam nie in den Stimmbruch und nutzt sowohl Brust- als auch Kopfregeister wie eine natürliche Sopranstimme. So schafft er mühelos das dreigestrichene F und schlug dem Publikum die höchsten Töne in einem Tempo und mit einer Mühelosigkeit um die Ohren, dass es einem die Sprache verschlug. Und wer sich vorher nicht über die Abendbesetzung informiert hatte, musste Bruno bis 10 Minuten vor Schluss als Frau lesen, die er aber nicht ist. Ihm wird es egal sein. Er sieht seine Existenz als männlicher Sopranist auch als Akt der kulturellen Öffnung und des Abbaus traditioneller Geschlechtergrenzen in der Opernwelt. So interpretiert er im Dezember und Januar Mozarts Donna Elvira in Berlin und plant die Violetta in Verdis *La Traviata*. Als Countertenor setzt Nicolò Balducci hingegen die Kopfstimme ein (Falsett) und auch er war bei allem, was er tat, eine Bank dieser Produktion. Ein Fest der Stimmen also und wahrlich eine Sternstunde der Oper. „Alleine für diesen Abend hat sich die Reise nach Wexford gelohnt“, war unser einstimmiges Resümee. George Petrou bringt „seine“ Wexforder *Deidamia* im Mai 2026 zu den Händel-Festspielen nach Göttingen – hoffentlich auch mit diesem Cast. Lassen Sie sich das nicht entgehen!

*Mythen & Legenden* begegneten uns auch im sechs-tägigen Rahmenprogramm, das unter der sympathischen wie kundigen Leitung von Ilona Madden stand. Gleich nach der Ankunft in Dublin führte sie uns zum Russborough House im County Wicklow. Das eindrucksvolle Herrenhaus aus dem 18. Jahrhundert ist für seine mit 210 Metern längste Fassade Irlands und grandiose Gemäldesammlung bekannt. Seit den 1970er-Jahren hat es insgesamt vier spektakuläre Kunstdiebstähle in Russborough House gegeben. 1974 raubte eine IRA-Splittergruppe in Anwesenheit der Besitzerfamilie Beit 16 Gemälde – darunter Werke von Vermeer und Goya. Weitere Diebstähle fanden 1986, 2001 und 2002 statt. Bis auf eine Ausnahme wurden alle Gemälde wieder aufgefunden, auch Gainsboroughs tanzende „Madame Bacelli“, das im Beit-Flügel zu sehen ist. Die wertvollsten Stücke u.a. von Rubens, Vermeer und Goya hängen heute allerdings aus Sicherheitsgründen in der National Gallery in Dublin.



*Russborough House*



In Johnstown Castle & Garden erwartete uns eine Führung im Schloss aus dem 19. Jahrhundert, einschließlich des einzigartigen Dienertunnels, mit einer Länge von 86 Metern. Es blieb auch Zeit, die von Dutzenden Pfauen bevölkerten Zieranlagen und Gärten rund um das Schloss zu genießen.



*Johnstown Castle & Garden und...*



*die „versteckten“ Diener im 86 Meter Tunnel*

Ein kompletter Tag war der Stadt Kilkenny gewidmet. Zuerst führte uns Ilona durch die Sankt-Cainnech-Kathedrale. Das Wahrzeichen der Stadt gilt als eine der bedeutendsten mittelalterlichen Kirchen Irlands. Anschließend fuhren wir zum Kilkenny Castle, dessen massive Türme sich über die Stadt erheben und ihr ein märchenhaftes Aussehen verleihen. Das Schloss wurde im späten 12. Jahrhundert für den Earl of Pembroke als Symbol normannischer Herrschaft errichtet.



Es war mehr als 600 Jahre lang Sitz der einflussreichen Familie Butler, die Verbindungen zur englischen Königsfamilie (u.a. zu Anne Boleyn) unterhielt. Während einer anschließenden Fahrt mit dem Kilkenny Road Train zogen die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt an uns vorbei.



*Kilkenny*



*Kilkenny Castle*



Nach vier Tagen hieß es Abschied nehmen vom idyllischen Wexford und das neue Ziel hieß Dublin. Im Rahmen einer großen Stadtrundfahrt erkundeten wir die Hauptstadt. Man war nicht in Irland, wenn man nicht an einer Whiskey-Verkostung teilgenommen hat. Wir besichtigten die Pearse Lyons Distillery, die 2017 in einem Kirchengebäude in direkter Nachbarschaft zur Guinness-Brauerei eröffnet wurde.

Den eindrucksvollen Tag ließen wir in unserem Hotel ausklingen, das inmitten des Temple Bar-Bezirks lag. Das berühmte Ausgehviertel gilt als Party-Hotspot und die Pub-Besitzer setzen ihre Lokale mit teilweise spektakulärer Illumination in Szene. Ende Oktober trafen Halloween (das ursprünglich aus Irland stammt und erst später durch die USA kommerzialisiert wurde), Junggesellen-Abende, der „ganz normale“ Freitagabend-Wahnsinn und weihnachtliche Vorfreude zusammen. Wir genossen auch diese fröhliche Seite Irlands.



*Am romantischen Fluß Boyne*



*Jungsteinzeitliche Megalithanlage Knowth ...*



*... und Newgrange*

Der Abreisetag hielt ein ganz besonderes Highlight für unsere Gruppe bereit. Wir fuhren zum National Monument *Brú-na-Bóinne* (übersetzt: Herberge am Fluss Boyne) mit seinen jungsteinzeitlichen Megalithanlagen Knowth und Newgrange. Gerade um den am Boyne Fluss um 3.150 v. Chr. errichteten Grabhügel von Newgrange mit einer imposanten, kreuzförmigen Kammer ranken sich weitere Mythen & Legenden Irlands.

Neben den Felsmalereien der australischen Aborigines und den Pyramiden in Ägypten sind die Bauten von Knowth und Newgrange einzigartige Zeugen frühester Menschheitsgeschichte. Vieles ist seit ihrer Entdeckung im Jahr 1699 bis heute nicht enträtselt. Doch unabhängig von diesen Forschungslücken ziehen die Steingravuren und Bauten mit bis zu 90 Metern Durchmesser in ihren Bann. Der Besucher staunt, über welche astronomischen Kenntnisse die Menschen bereits verfügt haben, um einen 22 Meter langen Gang in eine sieben Meter hohe Kammer so anzulegen, dass alljährlich bei Sonnenaufgang des 21. Dezember, also am Winteranfang, Gang und Kammer für wenige Minuten vollständig mit Sonnenlicht geflutet werden (vorausgesetzt, die Sonne scheint dann auch). Wir besuchten das Bauwerk zwar nicht am 21. Dezember, konnten das Naturspektakel jedoch darin dank einer Lichtinstallation nachempfinden. Für einen sehr besonderen Moment am Ende einer wunderschönen Reise wurde es um uns herum ganz still.





Eingang zur Kammer von Newgrange



Keltische Harfe an der Seepromenade Wexford

Apropos Sonnenlicht: In den sechs Tagen an Irlands Ostküste benötigten wir keine Schirme. Ganz im Gegenteil: Die Sonne verwöhnte uns von einem überwiegend heiteren bis gänzlich wolkenfreien Himmel – auch das durften wir so nicht erwarten und betrachteten es umso dankbarer als sagenhaftes Gastgeschenk.

### Ein magisches Geschenk

Text: Dirk Jenders und Idil Kutay; Foto: Christoph Jenisch ; veröffentlicht am 14. Oktober 2025

Als neues Ensemblemitglied im Aalto-Musiktheater Essen war Idil Kutay seit Ende August in Coachings, den Probenbeginn für *Turandot* (Wiederaufnahme ab 5. Oktober 2025) und das Eröffnungskonzert der Spielzeit am 14. September 2025 eingebunden. So tat es der jungen Sopranistin sehr leid, dass sie bei unserem Jour Fixe am 4. September nicht persönlich dabei sein konnte, als die Bayreuth-Stipendiaten von ihrem Aufenthalt auf dem Grünen Hügel berichteten. Idil möchte jedoch sehr gerne ihre Eindrücke mit uns teilen und hat uns eine sehr persönliche Bayreuth-Nachlese zukommen lassen.

#### Was hat mich fasziniert, was überrascht?

Das Magischste und Unvergesslichste für mich war die unglaubliche Akustik des Festspielhauses. Die Gleichmäßigkeit und Balance des Klangs waren erstaunlich – jedes Detail, jede fein abgestimmte Dynamik und Farbe war zu hören, und das mit einer so natürlichen Klarheit. Es war ein wahrhaft fesselndes Erlebnis. Unter allen Aufführungen hat mich *Parsifal* am meisten berührt. In der neuen *Parsifal*-Produktion an der Oper Frankfurt war ich als Erster Knappe und Blumenmädchen beteiligt und habe dadurch einen großen Teil des Abends auf der Bühne verbracht (in unserer Inszenierung blieb der Knappe während des gesamten ersten Akts und erneut im letzten Teil des dritten Akts auf der Bühne). So konnte ich das Werk sehr intensiv kennenlernen. Umso bewegender war es für mich, *Parsifal* in Bayreuth zu erleben – ich wusste, worauf ich achten wollte, und hatte dennoch das Gefühl einer ganz neuen Entdeckung. Die Aufführung hatte eine wahrhaft meditative Qualität, in der die Zeit stillzustehen schien. Keine Sekunde bin ich abgedriftet – ich war vollkommen gefesselt. Wagners Klangwelt eröffnete eine spirituelle Dimension, wie ich sie im Opernkontext noch nie erlebt habe. Ich bin sehr dankbar für dieses Erlebnis – und für die wunderbaren Künstlerinnen und Künstler, das Orchester, den Chor sowie das gesamte Team und die Technik, die mit so viel Hingabe dieses monumentale Werk zum Leben erweckten.

### Wurden Erwartungen erfüllt, übererfüllt oder vielleicht enttäuscht?

Mit sehr hohen Erwartungen bin ich nach Bayreuth gefahren – und sie wurden tatsächlich übertroffen. Ich habe etwas Großes und Einzigartiges erwartet, aber nicht geahnt, wie transformierend es sich anfühlen würde, als Künstlerin im Festspielhaus zu sitzen und Wagners Werke in dem Raum zu erleben, für den sie geschrieben wurden. Wer weiß, ob ich jemals die Chance haben werde, dort selbst zu singen – aber schon allein im Festspielhaus sitzen zu dürfen, war ein Geschenk. Und ich bin einfach dankbar, dass ich in der kommenden Spielzeit bereits meine zweite *Parsifal*-Produktion singen darf – diesmal in Essen (Wiederaufnahme: 26. April 2026).

Bei *Siegfried* habe ich auch gespürt, wie kraftvoll und erfrischend es ist, wenn eine Frauenstimme auf der Bühne erklingt – was für eine Freude, den Waldvogel, Erda und Brünnhilde zu hören. Ohne den wunderbaren männlichen Sängern – die großartig waren – zu nahe treten zu wollen: Gerade dieser Kontrast ließ die Rückkehr der Frauenstimme wie einen frischen Atemzug wirken. In diesem Fall hat die Abwesenheit das Herz tatsächlich noch sehnächtiger gemacht.

### Wie kamen die unterschiedlichen Regiekonzepte an?

Es war faszinierend, die Bandbreite der Regiekonzepte zu sehen. Manche waren herausfordernd und regten zum Nachdenken an, andere eher traditionell – doch jede eröffnete mir eine neue Perspektive auf Wagners Welt. Selbst wenn ich nicht mit jeder Entscheidung einverstanden war, brachte sie mich dazu, über das Werk tiefer nachzudenken – und das ist für mich ein Teil des Reichtums der Oper.



*Idil Kutay im Stipendiatenkonzert des RWV Frankfurt  
am 30. Juni 2025 – Foto: Christoph Jenisch*

### Welche Sänger\*innen und Dirigent\*innen konnten besonders überzeugen?

Viele Sängerinnen und Sänger haben mich inspiriert – nicht nur durch ihre stimmliche Brillanz, sondern auch durch die Ausdauer, Präsenz und emotionale Tiefe, die sie in diese unglaublich anspruchsvollen Rollen einbrachten.

Unvergesslich war Ekaterina Gubanova als Kundry: Ihr Gesang war zugleich sinnlich, kraftvoll und zutiefst expressiv und brachte die ganze Komplexität dieser Rolle zum Ausdruck. Auch die Dirigenten haben mich tief beeindruckt, wie sie die Klangwelt mit solcher Autorität und Sensibilität gestalteten. Ihnen zuzuhören, war wie ein Meisterkurs darin, wie Wagners Musik atmet und lebt.



### Wie war das Zusammensein mit den anderen Stipendiat\*innen?

Die Begegnungen mit den anderen Stipendiatinnen und Stipendiaten waren ein Geschenk. Erfahrungen zu teilen, Perspektiven auszutauschen und Freundschaften mit Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt zu knüpfen, war zutiefst inspirierend. Es hat mich daran erinnert, dass wir Teil einer weltweiten künstlerischen Gemeinschaft sind, die durch diese Musik miteinander verbunden ist.

### Hat das Rahmenprogramm gefallen?

Das Rahmenprogramm war bereichernd, und ich bin dankbar für die Führungen und alle Möglichkeiten, die es bot. Außerdem habe ich die Stadt Bayreuth sehr ins Herz geschlossen – sie hat dem gesamten Erlebnis eine zusätzliche besondere Note verliehen.

Ich bin dem Richard-Wagner-Verband Frankfurt sehr dankbar für diese unvergessliche Erfahrung. Sie wird ein wichtiger Meilenstein in meinem künstlerischen Werdegang bleiben, und ich werde mit Stolz in meiner Biografie erwähnen, dass ich Stipendiatin des Richard-Wagner-Verbandes Frankfurt war ❤️  
Eure Idil Kutay

## **Freundschaften über Bayreuth hinaus**

Text: Sven Wehser; Foto: Dirk Jenders; veröffentlicht am 21. September 2025

Bayreuth – dieser Name steht für mehr als große Oper. Für unsere diesjährigen Stipendiaten wurde der „Grüne Hügel“ zu einem Ort der Begegnung, des Austauschs und der Inspiration, wie sie unseren Mitgliedern am 4. September im Dr. Hoch's Konservatorium berichteten.



*Ein munterer „Bericht aus Bayreuth“ unserer Stipendiaten im Dr. Hoch's Konservatorium  
Foto: Dirk Jenders*

Im Zentrum der Festspielwoche vom 14. bis 19. August stand für viele der *Parsifal* in all seinen Facetten: vom ehrfurchtsvollen ersten Bühnenmoment bis hin zu intensiven Diskussionen über die Inszenierung. Die jungen Künstlerinnen und Künstler erlebten Wagner nicht als fernes Monument, sondern als lebendigen Impulsgeber.

Besonders anregend war die Auseinandersetzung mit den Regieideen: die VR-Brillen im *Parsifal* (Regie: Jay Scheib), das bewusste „Weglassen“ von Handlung im *Rheingold* und *Siegfried* (Regie: Valentin Schwarz) oder die überraschende Besetzung des Hagen als Kind – all das provozierte, regte zum Nachdenken an und führte zu leidenschaftlichen Gesprächen.

Doch Bayreuth bedeutet auch Gemeinschaft: Zahlreiche Begegnungen und Gespräche im Quartier der Jugendherberge, während des gesamten Rahmenprogramms und besonders in den Aufführungspausen auf dem Grünen Hügel ließen über Institutionen und Ländergrenzen hinweg neue Freundschaften entstehen.

Viele junge Talente nutzten die einmalige Chance, Kontakte zu den anderen 220 zeitgleich angereisten Stipendiaten aus den weltweiten Wagner-Verbänden zu knüpfen, die sicher weit über die Festspielwoche hinaus Bestand haben werden.

Wir gratulieren unseren elf Stipendiatinnen und Stipendiaten herzlich zu dieser unvergesslichen Erfahrung – und freuen uns, dass sie ihre Eindrücke auch in unseren Verband hineinbringen. Ihr Enthusiasmus und ihre Offenheit sind eine Bereicherung für die ganze Wagner-Gemeinschaft in Frankfurt.

## Frankfurt rockt den Grünen Hügel

Text und Fotos: Dirk Jenders; veröffentlicht am 24. August 2025



*Begrüßung der elf Bayreuth-Stipendiaten des RWV Frankfurt beim „Fränkischen Abend“ in Bayreuth – Foto: Dirk Jenders*

An Frankfurt kam man in diesem Bayreuther Festspielsommer einfach nicht vorbei. Ob im Festspielorchester oder Festspielchor, im Ensemble der Gesangssolisten oder bei der musikalischen Assistenz: Überall wirkten aktuelle bzw. ehemalige Frankfurter mit – darunter auch einstmals von uns geförderte Bayreuth-Stipendiaten.

Bei den diesmal 220 weltweit angereisten Bayreuth-Stipendiaten stellte der RWV Frankfurt mit elf jungen Talenten das größte Team. Unmittelbar vor der *Rheingold*-Aufführung machte das Gruppenfoto – eines unserer vielen schönen Festspiel-Rituale – jedenfalls Eindruck bei den Anwesenden auf dem Grünen Hügel.

Mitglieder aus dem Frankfurter Opernensemble retteten sogar zwei Festspielaufführungen. Am 1. August gab Andreas Bauer Kanabas sein vom begeisterten Publikum gefeiertes Bayreuth-Debüt als König Heinrich im *Lohengrin*. Er übernahm die Rolle an diesem Tag szenisch und musikalisch von Mika Kares. Erst Mitte Juni wurde Andreas Bauer Kanabas mit dem Rheingold-Preis des RWV Frankfurt ausgezeichnet und zum Ehrenmitglied erhoben. Und am 14. August ließ Nicholas Brownlee, als Donner im Bayreuther *Rheingold* besetzt, seine Stimme vom Bühnenrand aus dem indisponierten (und nur szenisch auftretenden) Georg Zeppenfeld für den Hans Sachs in den *Meistersingern*.

Auf die Mainmetropole kann sich Bayreuth also in jeder Hinsicht verlassen und das wird auch 2026 so sein, wenn Frankfurt zum 150. Festspieljubiläum wieder den Grünen Hügel rockt.



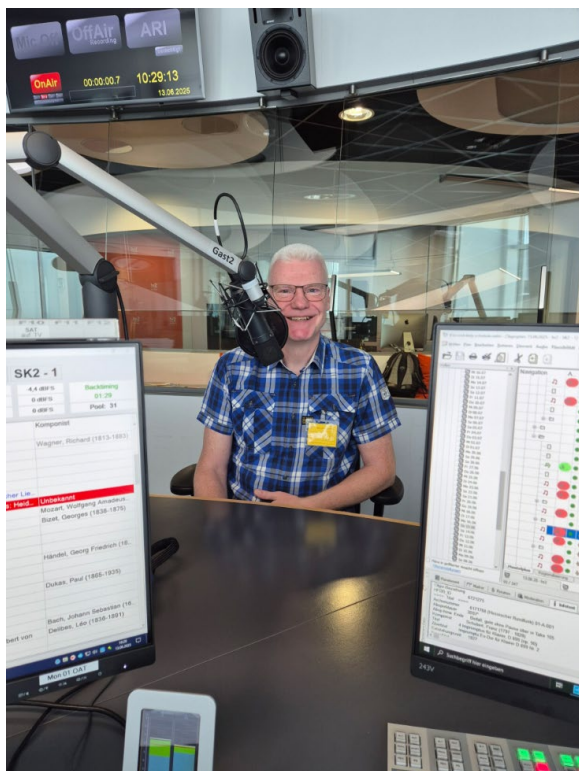


*Die Stipendiaten des RWV Frankfurt 2025 (hintere Reihe v.l.n.r.): Idil Kutay, Alba Cecilia Rivera Moreno, (Rose Wießler, Vorstand), Maite Ezpeleta Isaba (vorne v.l.n.r.): Johannes Weber, Hee Rim Hah, Melani Marijanac, Klara Bussalb, Ssi-Mong Kim, Helena Kunkel, Tabea Blum, Sebastian Ickstadt – Foto: Dirk Jenders*

## **2 x OnAir: RWV FFM bei hr2-kultur**

Text und Foto: RWV Frankfurt; veröffentlicht am 21. Juli 2025

Anlässlich der Rheingold-Preisverleihung des RWV Frankfurt an Andreas Bauer Kanabas war Dirk Jenders am 13. Juni zu Gast bei hr2-kultur. In der von Ria Raphael moderierten Sendung *Am Vor-mittag* standen Preis und Preisträger aus dem Frankfurter Opernensemble im Mittelpunkt des Live-Gesprächs.



*Dirk Jenders im hr2-kultur-Studio – Foto: RWV Frankfurt*

Wenige Tage vor Eröffnung der diesjährigen Bayreuther Festspiele wurde der Vorsitzende des RWV Frankfurt erneut von hr2-kultur eingeladen. In der Sendung *Musikland Hessen* unterhielt sich Dirk Jenders am 19. Juli mit Christiane Hillebrand über Wagner, Bayreuth und den *etwas anderen Fanclub* der Frankfurter Richard Wagner-Freunde.

Mitschnitte der Beiträge vom 13. Juni und 19. Juli 2025 finden Sie im Medienspiegel unserer Homepage.

## **Singen, spielen und mit Ansage markieren**

Bayreuth-Stipendiaten 2025 des RWV Frankfurt stellen sich musikalisch vor und begeistern mit einem facettenreichen Programm und herausragendem Talent

Text: Dirk Jenders; Fotos: Christoph Jenisch; veröffentlicht am 3. Juli 2025

Beim diesjährigen Konzert unserer Bayreuth-Stipendiaten zogen die jungen Talente am 30. Juni 2025 sprichwörtlich alle Register, um sich musikalisch von ihrer besten Seite zu zeigen. Wer hätte zum Beispiel geahnt, dass der angehende Chorleiter und Korrepetitor Johannes Weber (HfMDK Frankfurt) vor dem Konzert fast zwei Stunden in die erforderliche Registrierung der Saalorgel von Dr. Hoch's Konservatorium investiert. Seine instrumentalen wie interpretatorischen Fähigkeiten an der *Königin der Instrumente* spielte er dann auch mit dem *Präludium und Fuge in g-Moll* von Johannes Brahms voll aus.

Zuvor wurde der Abend von Paulina Mackenthun (Dr. Hoch's Konservatorium) eröffnet, die vor einem Jahr eine *last minute-Nachrückerin* beim Bayreuth-Stipendium war. Dafür bedankte sich die Mezzo-sopranistin nun mit dem Couplet des Prinzen Orlofsky *Ich lade gern' mir Gäste ein* aus Johann Strauss' *Fledermaus*, gefolgt von der Arie der Olga *Ah Tanya...* aus Tschaikowskys *Eugen Onegin*. Als erste diesjährige Bayreuth-Stipendiatin nahm Maite Ezpeleta Isaba (Dr. Hoch's) mit der Arie der Marguerite *Que vois je la! Ah, je ris de me voir* aus Gounods *Faust* für sich ein; Ruta Rudvalytė breitete der Sopranistin dafür den pianistischen Klangteppich aus.

Im Anschluss an den erwähnten Orgelbeitrag bewies das Dr. Hoch's erneut seine Ausbildungsexzellenz auf dem Gebiet des Klavierspiels – neben Jazz, Komposition und Alter Musik ein wesentliches Kernkompetenzfeld des Konservatoriums. Zuerst überzeugte Ssi-Mong Kim vollkommen mit dem *Allemande* aus Bachs *Partita in D-Dur* und nach ihr Tabea Blum mit dem *Allegro moderato* aus Haydns *Sonate Nr. 31 in As-Dur*. Beide Pianistinnen übernahmen im Verlauf des Konzerts auch ganz selbstverständlich weitere Klavierbegleitungen.

Tabea Blum bereitete Helena Kunkel (HfMDK) den musikalischen Boden für Alban Bergs *Nachtigall* aus *Sieben frühe Lieder* sowie für die Arie *Quel guardo il cavaliere* aus Donizettis *Don Pasquale*. Die Sopranistin wusste die Arie der Norina sowohl mit ihrer kraftvollen Stimme als auch mit bezauberndem Spiel zu gestalten. Bei Melani Marijanac (HfMDK) konnte sich das Publikum davon überzeugen, wie großartig sich die künstlerischen und musikalischen Qualitäten der Sopranistin entwickelt haben. Melani wirkte bereits ein Jahr zuvor als HfMDK-Deutschlandstipendiatin im Stipendiatenkonzert mit. Diesmal präsentierte sie die Arie der Susanna *Deh vieni, non tardar* aus Mozarts *Le Nozze di Figaro*, am Flügel begleitet von Arda Deniz Gül. Eine weitere Facette des Sopranfachs zeigte Alba Cecilia Rivera Moreno (HfMDK). Die Mexikanerin ließ ihren dunkler grundierten lyrischen Sopran in der Arie der Mimi *Donde lieta usci* aus Puccinis *La Bohème* ebenso blühen, wie im Kunstlied ihrer Heimat *Besos Robados*. Juan David Álvarez Rodríguez war ihr dabei ein einfühlsamer Begleiter am Flügel. Den Sopran-Block im Mittelteil des Programms beschloss Idil Kutay (Opernstudio, Oper Frankfurt). Die Sängerin, die ab sofort dem Ensemble der Aalto Oper in Essen angehört, begeisterte bereits Mitte Juni im Festkonzert *115 Jahre RWV Frankfurt* in der neuen Kaiser. An diesem Abend beglückte sie das Publikum mit ihrer eleganten, vielschichtigen Klangfarbe, großen Strahlkraft und ausdrucksstarken, darstellerischen Fähigkeit von zwei Puccini-Klassikern: Der Arie der Liù *Tu che di gel sei cinta* aus Puccinis *Turandot* und der Arie der Lauretta *O mio babbino caro* aus *Gianni Schicchi*. Am Klavier erhielt Sebastian Ickstadt (HfM Franz Liszt Weimar) dabei die Gelegenheit, seine Expertise als Opernkorrepetitor zu demonstrieren. Man konnte sich kurz darauf noch einmal solistisch von seinen eindrucksvollen pianistischen Qualitäten überzeugen.





Unsere Bayreuth-Stipendiaten am 30. Juni 2025 mit ihren Stipendienurkunden  
(eine Stipendiatin hat den Fototermin knapp verpasst)

Doch bevor die Vorstandsmitglieder Rose Wießler und Dirk Jenders die begehrten Urkunden zum Bayreuth-Stipendium 2025 überreichten, glänzte Hee Rim Hah (Paul-Hindemith-Orchesterakademie, Oper Frankfurt) beim *Andante comodo* aus dem höchst anspruchsvollen *Violakonzert* von William Walton – Hongyeon Jeong begleitete die virtuose Bratschistin am Klavier. Klara Bussalb (Dr. Hoch's) wählte mit dem *Largo* aus der *Suite Nr. 4 für Violine solo* einen komponierenden Zeitgenossen Waltons: den Belgier Franz Wigy. Dass sich die Violinistin in ihren Konzerten auch immer wieder für Werke von Komponistinnen engagiert, belegte sie eindrucksvoll mit dem *Allegro moderato* aus dem *Klaviertrio op. 34* von Cécile Chaminade. Ssi-Mong Kim, Klavier, und Frederik Oliver, Violoncello, trugen mit temperamentvollem Spiel zur verdienten Chaminade-Renaissance bei.



Klara Bussalb, Ssi-Mong Kim und Frederik Oliver a.G.



Helena Kunkel und (versteckt) Tabea Blum

Im Konzertfinale wurde auf angenehmste Weise klar, warum der 24-jährige Sebastian Ickstadt von seinem Weimarer Hauptfachlehrer für Opernkorrepitition als „Opern- & Wagner-Verrückter“ bezeichnet wird und er ihm eine großartige Musiktheaterlaufbahn voraussagt. In seiner Anmoderation zu Richard Wagners *Vorspiel und Auftritt Wotan und Brünnhilde* aus dem 2. Akt *Die Walküre* beschrieb Sebastian die Korrepitoren als die „heimlichen Helden“ eines Opernhauses. Schließlich seien sie es, die die Sänger bestmöglich auf ihre Partien vorbereiteten. Obwohl er keinen Gesang studiere, müsse er in seinem jetzigen Hauptfach Orchesterdirigieren regelmäßig Gesangspartien übernehmen (wer erinnerte sich bei diesen Worten nicht an die Gesangseinlagen von Sebastian Weigle in früheren Orchesterproben!).

Bei der Arbeit mit einem Orchester gelte es, einfach drauf los zu singen und das tat er dann auch – sehr zur Freude des Publikums. Mit seiner Energie, technischen Brillanz und vollkommenen analytischen Durchdringung der komplexen *Walküre*-Partitur bewies Sebastian, dass er für die Oper des 19. Jahrhunderts – auch und insbesondere derer von Richard Wagner – brennt.

Stürmischer Applaus belohnte den „heimlichen Helden“, seine Mitstipendiaten und natürlich alle mitmusizierenden Gäste.



Johannes Weber



Idil Kutay

Vom 14. bis 19. August hielten sich die elf Bayreuth-Stipendiaten des RWV Frankfurt auf dem Grünen Hügel auf und erlebten dort Wagners *Rheingold*, *Parsifal* und *Siegfried*. Umrahmt wurden die drei Festspielaufführungen von einem umfangreichen Beiprogramm, das die Richard-Wagner-Stipendienstiftung Bayreuth organisierte.

## Eintauchen in Wohllaut und bewegende Gestaltung

Rheingold-Preis für Andreas Bauer Kanabas und Festkonzert 115 Jahre RWV Frankfurt

Text: André Weißbach / Fotos: Thomas G. Hartmann; veröffentlicht am 19. Juni 2025

Andreas Bauer Kanabas, der am 18. Mai 2025 sein fulminantes Debüt als Gurnemann im neuen *Parsifal* an der Oper Frankfurt gab, erhielt den Rheingold-Preis des Richard-Wagner-Verbands (RWV) Frankfurt. Die undotierte Auszeichnung, mit der eine Ehrenmitgliedschaft im *etwas anderen Fanclub* der Frankfurter Wagner-Freunde verbunden ist, wurde dem Sänger am 13. Juni 2025 im Rahmen des Jubiläumskonzerts *115 Jahre RWV Frankfurt* in der Pop-up-Spielstätte der Oper Frankfurt, *Neue Kaiser*, verliehen. Hierzu versammelten sich weit über 100 Mitglieder und Gäste, die der Vorsitzende Dirk Jenders schmunzelnd in der „teuren Halle“ begrüßte und damit auf die frühere Nutzung der denkmalgeschützten Villa als Schalterhalle einer Frankfurter Großbank anspielte.

Im Publikum fanden sich auch ehemalige Bayreuth Stipendiaten, Vertreter unserer Kooperationspartner (Oper Frankfurt, HfMDK Frankfurt, Dr. Hoch's Konservatorium) und von Richard-Wagner-Verbänden ein.

Der Abend wurde mit einem festlichen Konzert zum 115. Gründungstag des RWV Frankfurt eröffnet, welches durch Mitglieder des Opernstudios bzw. des Ensembles der Oper Frankfurt gestaltet wurde: Idil Kutay (Sopran, Bayreuth-Stipendiatin 2025), Julia Stuart (Sopran), Cláudia Ribas (Mezzosopran, Bayreuth-Stipendiatin 2024), Sakhiwe Mkosana (Bariton) und Thomas Faulkner (Bass, Bayreuth-Stipendiat 2016). Unter der Klavier-Begleitung von Solorepetitor Lukas Rommelspacher (Bayreuth-Stipendiat 2019) gab es Arien und Lieder von Richard Wagners Vorgängern (Wolfgang Amadeus Mozart), Zeitgenossen (Ambroise Thomas, Giuseppe Verdi, Georges Bizet, Pjotr Iljitsch Tschaikowski, Ruggero Leoncavallo, Umberto Giordano) und Nachfolgern (Benjamin Britten).





*Überreichung des Rheingold-Preises an Andreas Bauer Kanabas (links) und sein erster musikalischer Dank*

Die anschließende Laudatio auf Andreas Bauer Kanabas hielt die renommierte Musik- und Literaturwissenschaftlerin Dr. Ulrike Kienzle. Mit einem Zitat des in Frankfurt am Main geborenen, aber lange im thüringischen Weimar wirkenden J.W. von Goethe spannte sie einen Bogen zum in Erfurt geborenen und in Jena aufgewachsenen Thüringer Andreas Bauer Kanabas, der inzwischen in Frankfurt am Main sesshaft geworden ist: „*Nach dem Gesetz, wonach du angetreten. So mußst du sein, dir kannst du nicht entfliehen*“. Sie spielte darauf an, dass der Preisträger mit dem Berufsziel des Tonmeisters ursprünglich eine ganz andere Lebensplanung hatte, aber von der „Macht des Schicksals“ auf die Sängerlaufbahn gebracht wurde.



*Die Konzertmitwirkenden aus dem Opernstudio und Ensemble der Oper Frankfurt und Gastgeber Dirk Jenders*

Dr. Ulrike Kienzle würdigte in ihrer Laudatio die "kraftvolle Bühnenpräsenz" des Bassisten, seine "klangvolle, facettenreiche, weiche, frei und fließend strömende Melodiosität", die „hinreißende Ausdrucksform“, seine "differenzierte, spannungsreiche, einführende Rollengestaltung". Bauer Kanabas reüssierte als Verdi-Sänger, aber eindrucksvoll würdigte sie insbesondere die Gestaltung der Wagner-Rollen seit seinem Eintritt in das Ensemble der Oper Frankfurt im Jahr 2013: den expressiven und spannungsreichen König Marke (*Tristan und Isolde*), den differenziert zwischen Hoheit und Mitgefühl changierenden Landgraf Hermann (*Tannhäuser*), den profunden Veit Pogner (*Die Meistersinger von Nürnberg*), den Friedenssehnsüchtigen König Heinrich (*Lohengrin*) und natürlich den Gurnemann (*Parsifal*). Einen solchen Sänger habe sich Richard Wagner immer gewünscht, so Kienzle.



*Rheingold-Preisträger und neues Ehrenmitglied  
im RWV Frankfurt: Andreas Bauer Kanabas*



*Laudatorin Dr. Ulrike Kienzle*

Als Beweis zitierte sie aus den überragenden Kritiken zu seiner Gurnemann-Gestaltung in der aktuellen Frankfurter *Parsifal*-Produktion, die einhellig als „Meilenstein des Wagner-Gesangs“ gewertet wird: „Solch einen Gurnemann hatte man noch nicht gehört“.

Die Laudatorin ging auch explizit auf den Liedgesang und die 2023 erschienene und mit seinem kongenialen Partner Daniel Heide eingespielte CD *Schwanengesang* von Franz Schubert ein. Sie lobte die „Intimität und Klarheit, die Leichtigkeit und Differenzierung auf engstem Raum“ sowie den „warmen, weichen, vollen Klang seiner anschmiegsamen und flexiblen Stimme“.

Einen besonderen Stellenwert für Frau Dr. Kienzle hat seine warmherzige und weltoffene Persönlichkeit. Sie schildert und kennt ihn seit Jahren als einen familienverbundenen, naturliebenden, aufgeschlossenen und neugierigen Menschen.

Nach dieser empathischen Würdigung übergab schließlich Dirk Jenders im Namen des Vorstandes und aller Mitglieder des Richard-Wagner-Verbands Frankfurt die Urkunde an Andreas Bauer Kanabas. Der RWV Frankfurt würdigte so „*seinen Maßstäbe setzenden Wagner- und Verdi-Gesang sowie seine gestaltungsmächtige und tief sinnige Interpretation in Oper und Lied*“. Gleichzeitig wurde er als Vierter in den illustren Reigen der Ehrenmitglieder aufgenommen und steht in einer Reihe mit Sebastian Weigle (Verleihung 2010), Terje Stensvold (2014) und Johannes Martin Kränzle (2019).

Andreas Bauer Kanabas bedankte sich in seiner Rede bewegt für die Auszeichnung und Unterstützung des RWV Frankfurt. „Es ist mir eine große Freude und Ehre“. Er rief die Unterstützung während der Corona-Krise in Erinnerung – im Juni 2021 veranstaltete der RWV Frankfurt mit ihm und dem Pianisten Daniel Heide unter erschwerten Pandemie-Bedingungen einen von hr2-kultur übertragenen Liederabend mit Schuberts *Schwanengesang*.

Ein Hauch von Melancholie, von Sehnsucht nach der verlorenen böhmischen Heimat durchzog die *Neue Kaiser*, als er an seine familiären Wurzeln erinnerte und damit an die kriegsbedingte Flucht der Großeltern, bei der seine Großmutter bereits die Mutter im Schoß trug.

Er blickte zurück auf frühe Stationen seiner Karriere. Als erste Wagner-Rolle sang er in Würzburg den Gernot in *Die Feen*. Also in der Stadt, wo Wagner als Chordirektor startete. Und in Riga hatte er seinen ersten großen Erfolg als Méphistophélès in Gounods *Faust*. Also der Stadt, wo Wagner zwei Jahre lang als Kapellmeister am „Deutschen Theater“ wirkte, welches gerade als „Wagner Theater“ zu neuer Blüte geführt und dabei vom RWV Frankfurt nach Kräften unterstützt wird. In Würzburg hatte Andreas Bauer Kanabas übrigens seinen ersten Kontakt zu einem Richard-Wagner-Verband, wo er noch persönlich von der legendären Vorsitzenden Margot Müller als Bayreuth-Stipendiat ausgewählt wurde.





Wichtige Repertoire-Erfahrungen machte er an der Staatsoper Berlin. 2013 dann der Eintritt in das Ensemble der Oper Frankfurt. Zugleich wird es ihm ermöglicht, als Gast auf allen Kontinenten in bedeutenden Partien seines Fachs zu debütieren.

Der Rheingold-Preis sei überaus bedeutend für ihn, denn er zeige, dass "ich mit der Unterstützung meines Frankfurter Publikums und vor allem des Richard-Wagner-Verbands endlich angekommen bin und in Frankfurt meine Heimat gefunden habe".



*Ein zweiter musikalischer Dank ...*



*... und der kleine goldene Richard W. als Glücksbringer*

Natürlich bedankte sich Andreas Bauer Kanabas auch mit musikalischen Kostproben und präsentierte das Gebet des König Heinrich aus *Lohengrin* (*Mein Herr und Gott*) sowie den *Karfreitagszauber* des Gurnemanz, seiner neuen Paraderolle im *Parsifal*.

Das Publikum zollte seiner Rede und seiner Kunst minutenlangen Beifall und Dirk Jenders überreichte dem sichtlich glücklichen Rheingold-Preisträger eine kleine goldene Richard Wagner-Figur als Glücksbringer.

Mit einem „Get-together“ aller Gäste und Mitwirkenden klang der feierliche, bewegende und unterhaltsame Abend in der benachbarten *Frankfurter Neuen Küche* beschwingt aus.

Der Richard-Wagner-Verband Frankfurt hat einmal mehr bewiesen, dass er junge Künstlerinnen und Künstler fördert und Auftrittsmöglichkeiten verschafft, Exzellenz und herausragende Leistungen anerkennt, mit der Stadt Frankfurt und ihren Musikinstitutionen eng verbunden und überhaupt ein *etwas anderer Fanclub* ist.



*Cláudia Ribas*



*Julia Stuart*



*Thomas Faulkner*



*Idil Kutay*



*Sakhiwe Mkosana*



*Lukas Rommelspacher*





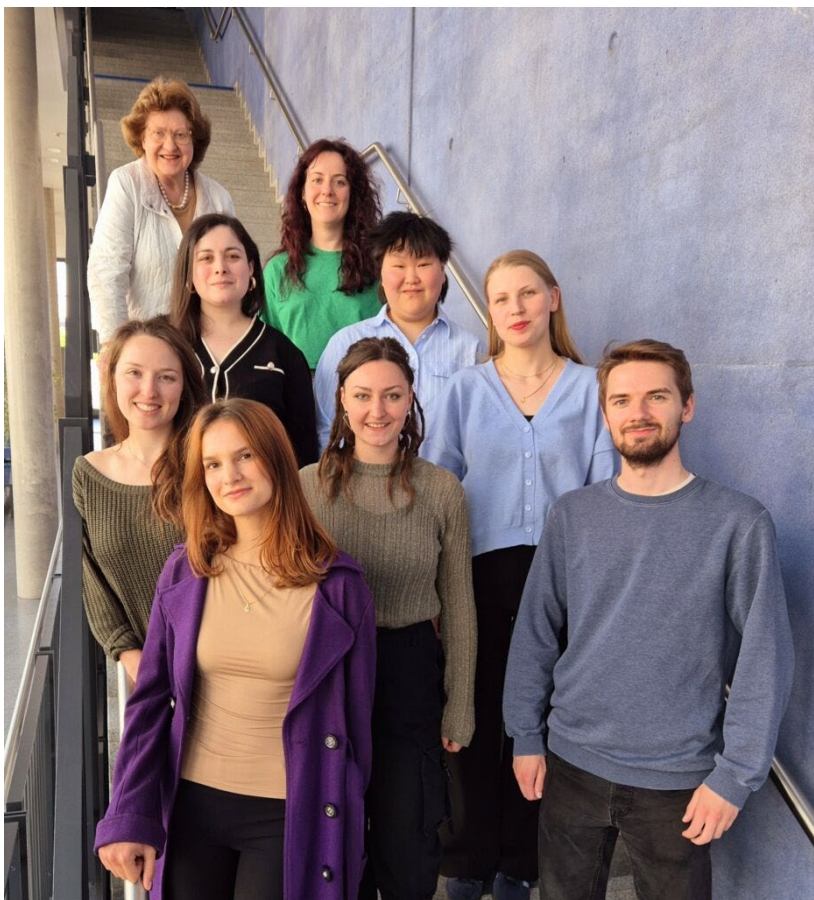






## Bayreuth-Stipendiaten 2025

Text und Foto: Dirk Jenders; veröffentlicht am 4. Juni 2025



Kennenlernen der Bayreuth-Stipendiaten am 9. Mai 2025 – Foto: Dirk Jenders  
(auf dem Bild fehlen Hee Rim Hah, Idil Kutay und Johannes Weber)



Im 115. Jahr seit seiner Gründung vergibt der RWV Frankfurt elf Bayreuth-Stipendien und ist 2025 der weltweit förderstärkste Wagner-Verband. Das Dr. Hoch's Konservatorium und die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (HfMDK) Frankfurt nominierten jeweils vier, die Oper Frankfurt zwei Stipendiaten und die Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar ein junges Talent.

Die Stipendiaten erleben vom 14. bis 19. August drei Aufführungen auf dem Grünen Hügel von Bayreuth *Das Rheingold*, *Parsifal* und *Siegfried*. Darauf freuen sich:

Tabea Blum (Klavier), Klara Bussalb (Violine), Hee Rim Hah (Viola), Maite Ezpeleta Isaba (Sopran), Sebastian Ickstadt (Dirigent), Ssi-Mong Kim (Klavier), Helena Kunkel (Sopran), Idil Kutay (Sopran), Melani Marijanac (Sopran), Alba Cecilia Rivera Moreno (Sopran) und Johannes Weber (Orgel / Klavier).

### **Thomas Guggeis über Klang und Ritual in Richard Wagners *Parsifal***

Text: Sven Wehser; Fotos: Dirk Jenders und Christoph Jenisch; veröffentlicht am 15. Mai 2025

In seinem kurzweiligen Vortrag mit dem Titel „Zum Raum wird hier die Zeit – Klang und Ritual in Richard Wagners *PARSIFAL*“ bot Thomas Guggeis eine ebenso spannende, kenntnisreiche und nachdenklich stimmende Annäherung an Wagners letztes Musikdrama. Der Generalmusikdirektor der Oper Frankfurt, der sich mit tiefem musikalischen Verständnis und intellektueller Neugier längst einen Namen gemacht hat, spannte dabei den Bogen von kompositorischen Feinheiten bis hin zu ideologiekritischen Überlegungen. Sein Musikvortrag fand am 9. Mai im Rahmen des *Parsifal*-Schwerpunkts im Frühjahrsprogramm des RWV Frankfurt statt und war von Beginn bis zum Schluss fesselnd und sehr nahbar.



GMD Thomas Guggeis am 9. Mai 2025 zu Gast im Dr. Hoch's Konservatorium  
Fotos: Dirk Jenders (links) / Christoph Jenisch (rechts)

Im Zentrum seiner Ausführungen stand die Frage, wie Wagner in *Parsifal* Zeit in Klang verwandelt – und damit eine neue, fast rituelle Form musikalischer Erzählung schafft. Bereits das Vorspiel offenbare, so Guggeis, diese Ambition: Synkopen, fließende Übergänge, rhythmische Komplexität und das allmähliche Verschwimmen musikalischer Grenzen. Das Werk sei durchzogen von einer „Verunklarung“ von Strukturen, Motiven, ja selbst der Tonalität. Es bestünden bis zu vier übereinanderliegende Klangebenen, die sich dem analytischen Zugriff des Hörers entzögen – eine Entindividualisierung des Klangs, unterstützt durch den berühmten Orchestergraben in Bayreuth, der den Ton in einen „Klangstrom“ verwandle.

Spannend war auch Guggeis' Analyse der Leitmotivstruktur: Während im *Rheingold* noch 25–35 Motive verwendet werden, sei *Parsifal* mit deutlich reduzierter Motivik komponiert. Das Liebesmahlmotiv, das Schmerzmotiv, das aufstrebende Speermotiv, das Grals- und das Glaubensmotiv erscheinen in ritualisierten Zusammenhängen, oft in schlichter, liedartiger Struktur.

Im ersten Akt werde die Gralswelt als Sphäre der Diatonik und des Lichts vorgestellt – kontrastiert durch die Figur der Kundry, die mit schrillen Klängen, einem Fluch-Lachen und chromatischer Harmonik die Gegenwelt verkörpere. Amfortas stehe zwischen beiden Welten: ein „Hyper-Tristan“, der – anders als Tristan – aufgrund einer ewigen Erneuerung durch den Gral nicht an seiner Wunde sterben kann. Wagner treibe hier das Motiv des leidenden Erlösungsbedürftigen bis an die Grenze. Guggeis scheute auch die problematischen Aspekte des Werkes nicht: die Nähe zu Gobineaus Rassen-theorie, die Vorstellung von „unreinem Blut“ und dessen notwendiger Reinigung, die ambivalente Rolle von Taufe und Karfreitagszauber – all dies könne, so Guggeis, als „Blaupause des Holocaust“ gelesen werden. Umso wichtiger sei es, *Parsifal* als Oper – nicht als Bühnenweihfestspiel – aufzuführen und das Werk vom Autor Wagner zu lösen.



Fotos: Dirk Jenders

Aufschlussreich waren auch seine Ausführungen zum zweiten Akt: eine Welt der Verführung und des Scheiterns, in der Parsifal völlig verloren sei – hörbar in der Auflösung harmonischer Stabilität, die beinahe an Schönberg denken lässt. Ein „abstraktes Geschehen“, das dennoch emotional berührt und in einer Apotheose mündet: Die rhythmische Komplexität löst sich auf, das Werk endet mit einer Geste der Gelöstheit. Guggeis schloss mit einem lakonischen Zitat:

„Glücklich die, die einfach nur die schöne Zauberoper sehen und hören können, die sie ist.“



Foto: Christoph Jenisch

90 Mitglieder und Gäste im voll besetzten Saal des Dr. Hoch's Konservatoriums dankten mit begeistertem Beifall. Mit den gewonnenen Erkenntnissen tauchten 80 Mitglieder nur drei Tage später in den orchestralen und gesanglichen Klangkosmos des 1. *Parsifal*-Aufzugs ein. In der Oper Frankfurt erhielten sie die exklusive Möglichkeit zum Besuch einer Bühnen-/Orchesterprobe der mit Spannung erwarteten Neuinszenierung von Brigitte Fassbaender.



## Unsere Mitglieder haben gewählt

Text: Dirk Jenders, Fotos: privat; veröffentlicht am 1. April 2025

Die Mitgliederversammlung des RWV Frankfurt wählt den Vereinsvorstand und Rechnungsprüfersatzungsgemäß alle fünf Jahre. Am 31. März 2025 war es wieder soweit und diesmal lag in den Wahlen sogar eine gewisse „Dynamik“. Die bisherige Schriftführerin Hannelore Schmid und die Rechnungsprüferin Heike Lüters verzichteten aus Altersgründen auf eine erneute Kandidatur, zudem wurde der Vorstand für die kommende Amtsperiode um ein beratendes Mitglied – und damit von fünf auf sechs Personen – erweitert. Insofern waren drei Funktionen neu zu besetzen.

Hier das Ergebnis der Vorstandswahlen 2025:

Vorsitzender: Dirk Jenders (letztmalige Wiederwahl)

Stellvertretender Vorsitzender: Johannes Baron (Erstwahl)

Schriftführer: Sven Wehser (Erstwahl)

Beratender Vorstand / Schatzmeister: André Weißbach (Wiederwahl)

Beratender Vorstand / Stipendiatenbeauftragte: Rose Wießler (letztmalige Wiederwahl)

Beratender Vorstand / Buchreihe FWK: Prof. Dr. Sven Hartung (Wiederwahl)

Zur neuen Rechnungsprüferin wurde Esther Pirie gewählt.



*Der Vorstand: oben (links nach rechts) Dirk Jenders, Johannes Baron, Sven Wehser / unten (links nach rechts): André Weißbach, Rose Wießler, Prof. Dr. Sven Hartung / alle Fotos: privat*



*Rechnungsprüferin  
Esther Pirie*

## Erkennst du deine große Schuld?

Text: Prof. Dr. Sven Hartung; Fotos: Christoph Jenisch und Dirk Jenders ; veröffentlicht am 14. März 2025

Am 18. Mai 2025 wird sich in der Oper Frankfurt der Vorhang für die mit Spannung erwartete Neuinszenierung des *Parsifal* von Regisseurin Brigitte Fassbaender heben. Zum Auftakt eines *Parsifal*-Schwerpunktes im RWV Frankfurt hielt unser Mitglied, die bekannte Musikwissenschaftlerin Dr. Ulrike Kienzle, am 10. März 2025 einen Vortrag mit dem Titel „Durch Mitleid wissend: Die Philosophie der Erlösung in Wagners *Parsifal*“.

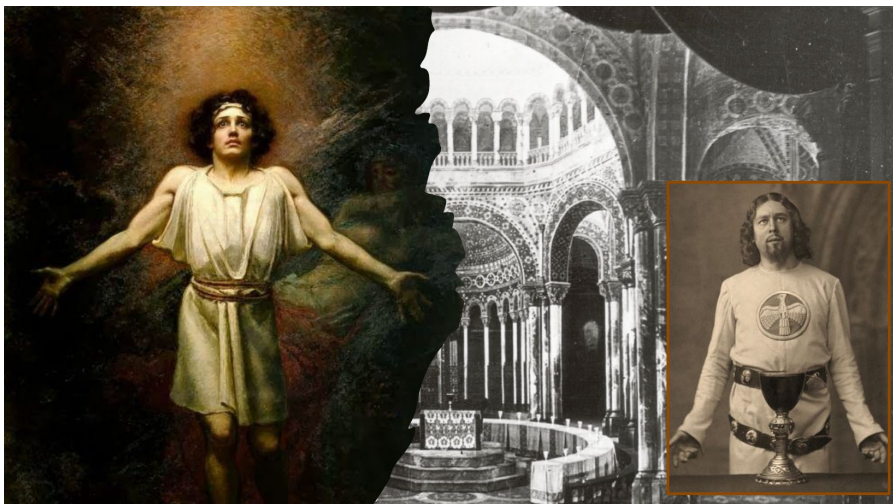


Frau Kienzle ist nicht nur eine ausgewiesene Wagner-Spezialistin, sondern hat eine ganz besondere Beziehung zum *Parsifal*. Für sie, aus einem – wie sie sagte – nicht sehr musikalischen Elternhaus kommend, sei diese Musik im Alter von etwa 14 Jahren die Initiation in die Musik gewesen. Damals sei „der Vorhang des Lebens aufgegangen“. Nicht überraschend schrieb sie dann auch ihre Magisterarbeit über Schopenhauers Einfluss auf Wagner.

Mit ihrer profunden Kenntnis des Werks konnte Frau Kienzle auch hartgesottene Wagnerfreunden, zu denen sich nicht wenige der etwa 50 Anwesenden im Dr. Hoch's Konservatorium zählen durften, noch neue Erkenntnisse nahebringen.

Wer hätte z.B. gewusst, dass Wagner während der fast 25 Jahre andauernden Beschäftigung mit dem Stoff die christliche Einbindung immer mehr in den Vordergrund rückte und die Anspielungen auf den Buddhismus eher in den Hintergrund treten ließ? So ist Christus das verborgene Zentrum des Dramas, was vor allem die Musik deutlich zeigt. In Kundry verkörperte Wagner wiederum das indische Konzept der Seelenwanderung. Und Buddha hätte dann der Protagonist seiner nächsten Oper *Die Sieger* sein sollen, die Wagner sanfter und „weniger blutig“ plante, wie Cosima 1880 notierte. Wer hatte sich vorher klargemacht, dass die *Parsifal*-Partitur durch permanente Synkopen geprägt ist, vielleicht sogar als musikalisches Abbild des Verlusts von Raum, Zeit und Orientierung? Wem war präsent, dass die Gralsburg nicht auf einem hohen Berg, sondern von Wagner ins Erdinnere verortet wurde, so dass die Wanderung dorthin metaphorisch als Weg in die tieferen Schichten des Bewusstseins verstanden werden kann?

Diese und viele weitere Ideen und Deutungsansätze unterlegte Frau Kienzle mit Abbildungen, Noten- und Musikbeispielen. Nachdem sie bereits zu Beginn ihres Vortrags darauf hingewiesen hatte, dass der Stoff ein Gegenentwurf zu Aufrüstung, Militarismus und Ausbeutung der Ressourcen im frühen Kaiserreich war, stellte sie abschließend noch einmal die in der Gralsutopie des *Parsifal* abgebildete Ethik der Gewaltlosigkeit und der Harmonie von Mensch und Natur heraus: „Erlösung dem Erlöser“ als Auftrag an uns, immer wieder daran zu arbeiten.







Referentin Dr. Ulrike Kienzle – Fotos: Christoph Jenisch (links) / Dirk Jenders (rechts)

Lang anhaltender Beifall für einen sehr beeindruckenden Vortrag. Unter den Besuchern befand sich auch Andreas Bauer Kanabas. Der Bass, Ensemblemitglied der Oper Frankfurt, wird im kommenden Mai mit dem Gurnemanz ein bedeutendes Rollendebüt im Wagner-Fach feiern und am 13. Juni mit dem Rheingold-Preis der Frankfurter Richard Wagner-Freunde ausgezeichnet.

## Die DNB – das Gedächtnis der Nation

Text: Dirk Jenders; Fotos: Christoph Jenisch; veröffentlicht am 22. Februar 2025

Frankfurt am Main und Leipzig beherbergen mit der *Deutschen Nationalbibliothek* (DNB) und ihrer "Sammlung für die Ewigkeit" einen sagenhaften Schatz an Medienwerken. Die über 40 Mitglieder des RWV Frankfurt, die Mitte Februar an einer privaten Führung durch die DNB teilnahmen, wussten natürlich um die Existenz dieser bedeutenden Institution. Aber waren ihnen die Dimension der Sammlung, ihre Geschichte und die ganz praktische Funktionsweise bekannt? Nach zwei überaus informativen Stunden verließen die Besucher das Haus nachhaltig begeistert und beeindruckt.

1913 in Leipzig als *Deutsche Bücherei* gegründet, wurden die Verlage in Deutschland ab 1935 gesetzlich verpflichtet, je eine Ausgabe aller Neuerscheinungen des nationalen Schrifttums an die Archivbibliothek zu liefern. Erste Ideen für eine solche Bibliothek gab es schon 1843. In Frankfurt am Main wurde 1946 mit der *Deutschen Bibliothek* ein westdeutsches Pendant zum parallel weiterbestehenden Leipziger Standort gegründet. Zunächst befand sich die Frankfurter Bibliothek, dessen Sammlungsbeginn auf den 8. Mai 1945 festgelegt wurde, im Rothschild-Palais, dem heutigen Jüdischen Museum. 1959 erfolgte der Umzug in die Zeppelinallee und 1997 konnte der Neubau in der Adickesallee bezogen werden.



Die DNB an der Frankfurter Adickesallee

Der gesetzliche Sammelauftrag der DNB umfasst seit 1913 in Deutschland veröffentlichte Medienwerke, im Ausland veröffentlichte Medienwerke in deutscher Sprache, Übersetzungen deutschsprachiger Medienwerke in andere Sprachen und fremdsprachige Medienwerke über Deutschland. Es wird ohne Wertung alles zu Musik und Literatur gesammelt, was eine Auflage ab 25 Exemplaren und mindestens fünf Seiten Umfang hat. Dazu gehören auch Fachzeitschriften (aktuell über 60.000 Titel), Dissertationen sowie Musiknoten und zwar unabhängig davon, ob sie physisch vorliegen (papierhaft oder auf einem Speichermedium) oder nicht-physisch (E-Book etc.). Seit 2006 werden zudem Websites "von eindeutig öffentlichem Interesse" gesammelt und davon regelmäßig "Zeitschnitte", also eine Website-Historie, angelegt. Ende 2023 konnten 8.647 Websites mit über 64.000 Zeitschnitten abgerufen werden.

Während die DNB in Leipzig zusätzlich über das Deutsche Musikarchiv verfügt, das sich ursprünglich in Berlin befand, beherbergt Frankfurt auch das Archiv der deutschsprachigen Exilanten der Jahre 1933 bis 1945. Deren in der NS-Diktatur erlittenes Schicksal hat das Haus eine unbedingt sehenswerte Dauerausstellung mit dem Titel *Exil. Erfahrung und Zeugnis* gewidmet.



*Blick aus einem Veranstaltungsraum in den dreigeschossigen Lesesaal*

Ende 2023 lagerten an beiden Standorten insgesamt 49.687.783 Medieneinheiten. Jährlich kommen 3,5 Millionen Einheiten hinzu, im Schnitt also 14.000 pro Arbeitstag in Leipzig und in Frankfurt. Die Archive nehmen bei jedem Neuzugang eine inhaltsbezogene Beschlagwortung vor, um eine sinnhafte Suche nach den Titeln zu ermöglichen. Künstliche Intelligenz erhält hierbei eine immer größere Bedeutung, um die Massen noch beherrschen zu können. Es handelt sich bei der DNB um eine Präsenzbibliothek, Ausleihungen sind also nicht möglich. Jeder Interessierte ab dem vollendeten 16. Lebensjahr, der über einen amtlichen Ausweis verfügt, kann sich einen Leseausweis ausstellen lassen. Ab März 2025 kostet der 5-Tage-Ausweis 5 Euro, ein Jahresausweis 25 Euro.

617 Mitarbeiter sind allein in Frankfurt beschäftigt. 870 Wünsche auf Einsichtnahme kommen hier pro Tag herein. Über eine Teleliftanlage werden diese Abrufe aus einem dreigeschossigen Tiefbaumagazin mit 30.800 Quadratmetern Fläche an die Ausgabestelle im Lesesaal befördert. Die Magazinfläche entspricht 4,5 Fußballfeldern. Unsere Besuchergruppe durfte diesen sensiblen Bereich in Augenschein nehmen, zu dem sonst nur die Archive Zutritt haben. Der Platz dort wird spätestens 2035 nicht mehr ausreichen.

Noch sind Verdichtungen im Bestand möglich. Doch es gibt Erweiterungsoptionen: Die Tiefgarage kann zum Magazin umgewidmet werden und auf dem gegenüberliegenden Grundstück besteht ein Baurecht für ein weiteres Tiefgeschoss mit drei Ebenen.





Im „Allerheiligsten“ der DNB: das Magazin



unendliche Weiten: 30.800 qm

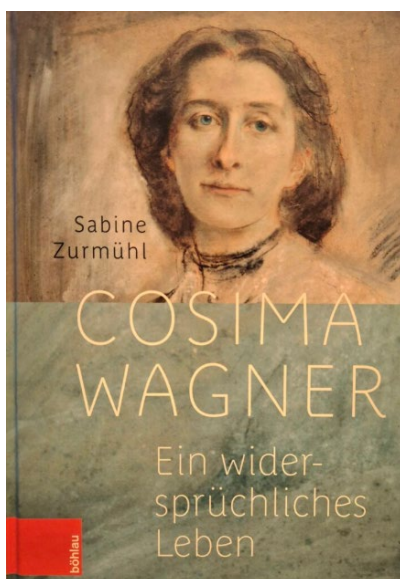
Somit wird das "Gedächtnis der Nation" auch in Zukunft seinen wichtigen Auftrag des Bewahrens und Studierens erfüllen können. Der Lesesaal war an dem von uns besuchten Samstag übrigens sehr gut frequentiert. Das beweist, dass die DNB nicht nur ein Archiv, sondern vielmehr eine lebendige und dennoch von diszipliniertem Schweigen erfüllte Institution mit einem unschätzbaren praktischen Nutzen für die interessierte Allgemeinheit ist.

## Zwei starke Frauen zum Jahresauftakt

Text: André Weißbach, Foto: Christoph Jenisch; veröffentlicht am 22. Januar 2025

Im ersten Jour Fixe des neuen Jahres standen gleich zwei starke Frauen im Mittelpunkt des Interesses der zahlreich erschienenen Mitglieder: Cosima Wagner und Sabine Zurmühl. Denn Sabine Zurmühl ist eine ganz starke Frau. Sie engagierte sich früh in der Frauenbewegung, gründete in den 1970er Jahren die Zeitschrift *Courage* mit und setzte sich als Autorin, Publizistin und Mediatorin in einer dominanten Männergesellschaft durch. Als Opernkritikerin berichtete sie für die *taz* von den Bayreuther Festspielen.

Dass die Geschichte der Bayreuther Festspiele auch eine Geschichte starker Frauen ist, ist sogar unseren Bayreuth-Stipendiaten aufgefallen, die uns dazu vor einiger Zeit mit einem Impulsvortrag bereicherten. Die einflussreichste Frau auf dem Grünen Hügel war ganz sicher Cosima Wagner, der sich Sabine Zurmühl in ihrem 2022 erschienenen Buch *Cosima Wagner – Ein widersprüchliches Leben* annäherte. Und das in 33 Skizzen oder – wie die Biografin es nennt – in „Punkten der Aufmerksamkeit“, aus denen sie im Jour Fixe auszugsweise vorlas und ein viel differenzierteres Cosima-Bild vermittelt.



Sabine Zurmühl liest aus „Cosima Wagner. Ein widersprüchliches Leben“ – Foto rechts: Christoph Jenisch

Die zweite Ehefrau Richard Wagners war sehr lange die „rechte Hand“ des Komponisten und übernahm nach dessen Tod für über 20 Jahre die Leitung der Bayreuther Festspiele. Sie war es, die den Familienbetrieb organisatorisch und finanziell stabilisierte. Ja, dank des weltweiten Erfolges der Werke Richard Wagners und der Bayreuther Festspiele wurde Cosima sogar zu einer der wohlhabendsten Frauen im Lande. Doch trotz alledem landet man am Ende stets in einer der vielen Klischee-Schubladen: Cosima – die sich unterwerfend Liebende, die konservative, starrsinnige und ewig gestrige „Gralshüterin“, die Antisemitin und Rassistin, die tagebuchführende Managerin und Festspielleiterin, Mutter von fünf Kindern (davon drei von Richard Wagner).

Sabine Zurmühl sind diese Klischees „zu negativ; so einseitig und verbiestert kann das alles nicht gewesen sein“. Auch der Bezug allein auf ihre Ehemänner Hans von Bülow und Richard Wagner ist ihr zu kurz gegriffen, da Cosima ihr Leben schließlich die meiste Zeit ohne die beiden verbrachte – immerhin wurde sie 92 Jahre alt und überlebte Richard um fast 50 Jahre.

In einem bedrückenden Kapitel lotet Sabine Zurmühl Cosimas Herkunft aus. Adlig zwar und in gut situierten Verhältnissen in Paris aufgewachsen, entwickelt sich keine Beziehung zum berühmten Vater, der sich ganz seiner Karriere widmet. Franz Liszt wird seine Tochter fast acht Jahre lang nicht einmal besuchen und verbietet ihr sogar den Kontakt zur Mutter. Erst mit 16 Jahren sieht sie in wieder und begegnet bei einer von ihm veranstalteten Soiree neben Hector Berlioz auch erstmals Richard Wagner. Letzterer urteilt über die junge Frau: „Der Feind ihrer Gesundheit ist ihr Temperament, sie ist ein wildes Kind“.

Beide sollten sich schließlich ineinander verlieben und nach der Auflösung komplizierter Verhältnisse – Cosima ist mit dem Wagner ergebenen Dirigenten Hans von Bülow verheiratet und beide haben zwei Kinder – in zunächst wilder Ehe zusammenkommen.

In einem spannenden Kapitel zeigt Sabine Zurmühl die Schwierigkeiten auf, die sich aus der unterschiedlichen sozialen Herkunft von Richard und Cosima ergeben, aber auch aus der unterschiedlichen Bewertung durch die Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert. Hier die gut erzogene, ausgebildete, sprachgewandte und wohlhabende Adlige, die nie Not gelitten hat und aus einer Jahrhunderte alten Familie stammt. Dort der unsichere, von Existenzängsten geplagte Komponist mit dem „Fluch, ohne Vermögen geboren zu sein“. Hier die Ehebrecherin und Konkubine (als „Cosima fan tutte“ bezeichnet sie das Satiremagazin *Kladderadatsch*). Dort der geniale Mann, der sich nimmt, was er meint, zu verdienen.

Woher Cosimas ausgeprägter Antisemitismus und Rassismus kommt, ist nicht ganz klar. Nachgewiesen sind ihre drastischen, abwertenden, überheblichen und ironisch überlegenen Äußerungen gegenüber Menschen jüdischen Glaubens zahlreich. Andererseits war ihre Meinung zur Neuveröffentlichung von Wagners unsäglich Schmähschrift *Das Judentum in der Musik* unentschieden – sie äußerte sich über den Inhalt der Publikation weder zustimmend noch ablehnend. Und in einer privaten Notiz zur *Tristan*-Musik zeigt sie sogar liberale Tendenzen: „*Tristan* ist die Musik für die Auflösung aller Schranken und aller Rassen“.

In einem starken Kapitel beschreibt Sabine Zurmühl schließlich den Aufstieg zur Festspielleiterin nach Richard Wagners Tod. Zum ersten Mal nach der Gründung der *Neuber'schen Komödiantengesellschaft* durch Friederike Caroline Neuber im Jahr 1727, wird ein Theater wieder durch eine Frau geleitet. Und wie! Cosima stabilisierte den Betrieb, formte den noch heute gültigen Bayreuther Kanon, inszenierte die Aufführungen (den Beruf des Regisseurs gab es damals noch gar nicht), veränderte die Probenbedingungen und führte technische Neuerungen ein.

Und sie griff ab 1898 in die „heilige“ Original-Inszenierung des Uraufführungs-*Parsifal* von 1882 ein und war – entgegen der heute bestehenden Meinung – offen für Veränderungen, sofern sie „einleuchtend“ waren. Sie entwickelte Führungsqualitäten und verteilte Anregungen und Anerkennungen gleichermaßen.



Gedankt hat es ihr die Öffentlichkeit nicht, für die sich Cosimas Autorität nur aus dem Genie ihres Ehemannes ableitete und dessen Erbe sie einzig zu bewahren hatte. Man kann nur ahnen, was so ein Spannungsfeld von Verantwortung und Kritik, eigener Schuldgefühle und Kränkungen anderer, Leiden und Leidenschaft, Spott und Herabsetzung in der Öffentlichkeit mit einem Menschen macht.

Nach der einstündigen Lesung schloss eine muntere Fragerunde sowie ein anschließendes Get-together bei Brezeln und Wein die gelungene Veranstaltung ab. Ein starker Jahresauftakt!

## **Das war 2024**

Text: Dirk Jenders; veröffentlicht am 16. Januar 2025

- über 22.000 Euro für die Förderung des künstlerischen Nachwuchses, u.a. elf Bayreuth-Stipendien und ein Deutschlandstipendium
- elf Veranstaltungen mit wunderbaren Gästen, darunter der Frankfurter GMD Thomas Guggeis und Gießens GMD Andreas Schüller
- Reisen zu den Tiroler Festspielen Erl und nach Neapel
- ein erneutes Mitglieder-Plus

... das sind die Highlights des Jahres 2024 im RWV Frankfurt.

Ende des Nachrichten-Archivs 2025

inhaltsverantwortlich:

Dirk Jenders, Vorsitzender

Richard-Wagner-Verband Frankfurt am Main e.V.